

L1: Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18 L2: Röm 8,31b-34

Ev: Mk 9,2-10

DER JESUS - FILTER

Das Evangelium des heutigen Tages scheint wie ein Vorgeschmack auf Ostern zu sein. Nach eineinhalb Wochen Fastenzeit brauchen wir ja dringend, durch einen Blick auf das Ziel, eine Ermutigung, damit wir durchhalten. Genaugenommen handelt es sich zwar um einen Vorausblick auf österliche Auferstehungsherrlichkeit, aber weniger, damit die Apostel auf ihrem Weg durchhalten, sondern vielmehr darum, dass sie noch tiefgreifende Schulungen und Korrekturen brauchen, damit sie zu verstehen beginnen, was das Reich Gottes ist, und wofür Jesus die Jünger berufen hat.

Dass Jesus nur die drei Apostel, die später die ersten Säulen der Jerusalemer Urkirche sein werden, auf den Berg mitnimmt, verstehen viele gleichermaßen als Auszeichnung. Sie denken, dass innerhalb des 12er Kreises diese drei die engsten Freunde von Jesus waren, also ein Kreis im Kreis. Wenn man sich diesen Text allerdings im Zusammenhang ansieht und auf Kleinigkeiten in der Wortwahl achtet, kann man erkennen, dass Jesus andere Gründe hatte, diese drei auf den Berg mitzunehmen. Sie brauchten eine dringende Korrektur ihres Denkens und ihrer Einstellung.

Was war kurz zuvor passiert? Jesus hatte die Jünger gefragt, für wen sie ihn halten. Petrus antwortet, scheinbar korrekt: Du bist der Messias. Aber anstatt dass Jesus ihn dafür lobt, herrscht er ihn an, niemandem etwas davon zu sagen. Er weiß, dass Petrus sich etwas ganz anderes, als Jesus will, unter dem Messias vorstellt. Er erklärt, was es mit ihm und seinem Weg wirklich auf sich hat. Er wird verworfen, leiden und sterben, dann aber auferstehen.

Aber was folgt dann: Petrus weist Jesus zurecht! Was bildet sich dieser eigentlich ein? Petrus will keinen leidenden Messias. Der Messias darf nicht streben. Der Messias muss triumphieren. Und in der Glorie dieses Messias wollen sie gehen und mitkämpfen.

Wir wissen, wie Jesus reagiert hat: Er nennt Petrus Satan! Das ist starker Tobak. Petrus will den Weg der Macht gehen, er denkt in den alttestamentlichen Bahnen, er denkt wie einst die Makkabäer, die mit Waffengewalt die Griechen besiegt und für kurze Zeit wenigstens noch einmal das Reich Davids wiederhergestellt hatten. Aber der Weg der Macht und der Gewalt, der Weg der Waffen und des Krieges, der im Alten Testament so oft beschrieben wird und auch in den Psalmen, den Liedern Davids anklingt, ist nicht der Weg Jesu.

Sechs Tage nach diesem Ereignis nimmt Jesus nun Petrus und zusätzlich noch Jakobus zu einem besonderen Ereignis mit, die drei sind offenbar die Gefährlichsten in der ganzen Bande. Auch Jakobus und Johannes sind voller Karrierewünsche, wie bald darauf im Evangelium ersichtlich wird: Sie wollen die ersten Ministerposten im kommende Reich der Glorie. Diese drei haben sicherlich tolle Gaben und nicht ohne Grund werden sie die ersten Säulen der frühen Kirche sein. Umso wichtiger ist, dass sie in ihrem Denken und in ihrer Einstellung korrigiert werden. Also nimmt Jesus die drei mit auf den Berg, damit sie vielleicht etwas verstehen lernen.

Vor ihren Augen wird Jesus verwandelt und beginnt in überirdischem Licht zu leuchten. Glorie ja, aber nicht irdische Glorie. Es ist die Herrlichkeit Gottes, die ganz anders ist als die Herrlichkeit dieser Welt, die der Satan all denen verspricht, die ihn anbeten.

Dann sind da plötzlich Moses und Elija, die wichtigsten Gestalten in der Tradition Israels. Sie reden mit Jesus – aber nicht mit den drei Aposteln, die gar nicht so recht wissen, wie ihnen geschieht.

Petrus in seiner Verwirrung will ihnen „drei Hütten“ bauen – wahrscheinlich in Anspielung an die „Lehrhütte“, die einem Meister Israels zusteht. Immerhin anerkennt er Jesus in einer Reihe mit Moses und Elija. Aber immer noch stellt Moses den Mittelpunkt seiner Vorstellungswelt dar.

Doch da kommt die Stimme vom Himmel und sagt: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ – und es ist nur noch Jesus zu sehen.

Auf Jesus also sollen die Apostel hören. Moses und Elia und alle Texte des AT dürfen nur noch durch den Jesus-Filter gelesen und verstanden werden. Wir finden im AT viele irritierende Texte und Gesetze: da ist die Rede von heiligen Kriegen, es schimmert auch manchmal ein Gottesbild durch, das erschreckend ist. Wir haben heute in der ersten Lesung einen solchen Text gehört. Manche Theologen der frühen Kirche – aber auch späterer Zeit – haben deshalb gemeint, man sollte das Alte Testament völlig weglassen, es sollte für die Christen keine Bedeutung mehr haben. Aber dann würde vieles an der Botschaft Jesu unverständlich, und wir würden wenig verstehen, was Erlösung bedeutet, und wovon Jesus uns erlöst hat. Aber wir dürfen nicht mehr direkt auf Moses und Elja hören. Mit anderen drastischen Worten ausgedrückt, sagt dieses Evangelium: Moses und Elia sind keine Lehrmeister für die Jünger und für die Christen, sondern nur Jesus! Durch Jesus erfahren wir dann auch, wie wir heute noch mit den Texten umgehen dürfen, die ihm im Alten Testament vorausgehen und „mit ihm sprechen“, d.h. auf ihn hinweisen. Aber Richtschnur für das Leben der Christen kann nur Jesus allein sein – niemand sonst! Sie sahen außer Jesus niemanden mehr!

Leider haben auch später immer wieder Christen vergessen, dass diese Texte nicht gleichrangig mit der Offenbarung in Jesus Christus zu sehen sind. Jesus setzt so manchem Alten sein „Ich aber sage euch ...“ entgegen - praktisch allen „Sünden“ der Kirche, für die Johannes Paul II. im Jahre 2000 die großen Vergebungsbitten gesprochen hat, weil Christen später auch wieder ungefiltert auf „Moses und Elia“ gehört und das Gesetz des Alten Testamentes als Handlungsanweisung verstanden haben. Wo das geschah oder wo das geschieht, gehen Christen auf gefährlichen Wegen. Petrus wurde gerade, weil er dem Denken des AT verhaftet blieb, von Jesus regelrecht als Satan bezeichnet. Vergessen wir das nie!

Auch in unseren Zeiten sind manche Christen versucht, wieder in die Kampfesbilder und Gelüste des Alten Testamentes zurückzufallen. Ich denke mit Schauer an die Zeit zurück – und es ist ja noch nicht so lange her - da haben auch wir mit Inbrunst das Lied gesungen: „Und wir zieh'n in den Krieg, im Namen unseres Herrn ..." . Aber überall dort, wo man das Evangelium mit Mitteln auch noch so subtiler Gewalt ausbreiten will, erreicht man das Gegenteil.

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Läuterung. Eine Zeit, in der wir auch unsere Beziehung zu Jesus überprüfen sollen. Eine Zeit, in der die Freundschaft zum wirklichen Jesus vertieft wird, dazu gehört auch die Befreiung von falschen Vorstellungen und Bildern, die allzu irdisch sind. Jesus möge auch vor unseren Augen so aufleuchten, dass wir immer besser verstehen, wem wir da folgen und was wir verkünden und leben dürfen.

P. Dr. Clemens Pilar COp